

Anna's Nin, 1929 in Paris



Anna's Nin, 1929 in Paris

Blickpunkte

Otto Rank's Analyse der Weiblichkeit im Spiegel der Anaïs Nin

I

Im Kapitel 7 des Buches »Beyond Psychology«, das 1941 posthum erschien, wagt Rank unter dem Titel »Feminine Psychology and Masculine Ideology« eine Konstruktion der Entstehungsgeschichte der männlichen Ideologie über die Frau. Ich referiere: Vom Matriarchat hat sich der Mann entfernt, da er den Gedanken nicht ertragen konnte, von einer Frau geboren, also sterblich zu sein. Er erfand sich sozusagen noch einmal als Held aus eigener Hand. Auf der Linie der Sicherung seiner Unsterblichkeit hat der Mann Kultur geschaffen. Allem voran die Sprache, die ihm wie alle Findungen dazu diente, die Wirklichkeit zu beherrschen. Indem er den Dingen und Sachverhalten Rang und Namen zuordnet, gebärdet er sich, als hätte er sie selbst geschaffen, auch die Frau. Mit der Sprache se-

xualisiert er die ganze Wirklichkeit, teilt sie auf in die Qualitäten, die er sich selbst zuschreibt, und solche, die fremd und anders sind, d.h. schlecht, böse, gefährlich, unwert, kurz: weiblich oder irrational. Rationalität ist seine Waffe gegen Sterblichkeit, die für ihn durch die Frau repräsentiert wird. So rücken Weiblichkeit und Sterblichkeit gleichermaßen in die Gruppe des Irrationalen. Indem er der Frau abspricht, den Mann hervorgebracht zu haben, spricht er ihr zugleich jede Schöpfungskraft ab. Die Frau kann keine Werke schaffen. Während der Mann – auch in Liebesdingen – seinem bestimmenden Willen folgt (Eros), ist die Frau darauf aus, gewollt zu werden (Agape).

Die moderne Frau der dreißiger Jahre findet sich in einer Zwickmühle. Zwar möchte sie sich anders als in eisgrauer Vorzeit nun auch in ihrem Beruf voll entfalten. Doch zugleich rebelliert ihre von Rank so genannte Natur dagegen, weil der Beruf sie zwingt, sich in dem durch die männliche Ideologie bestimmten Rahmen zu realisieren. In Wirklichkeit sehnt sie sich danach, ihr »wahres, weibliches Selbst« zum Ausdruck

zu bringen. So bleibt ihr nur übrig, Rollen zu spielen. Entweder versucht sie, dem Bedarf des Mannes gerecht zu werden, oder sie übt sich in die Rolle ein, die nach dem Muster des unabhängigen männlichen Typus funktioniert. Gelegentlich muß das weibliche Ich auch Zuflucht zu Lüge und Verstellung nehmen, indem es sich hinter der Maske eines rationalen Wesens versteckt. Was immer sie tut, sie wird bestimmt durch den Willen, gewollt zu werden. So gewinnt sie ihre Persönlichkeit, indem sie sich den Vorstellungen des jeweiligen Mannes entsprechend modelt, von dem sie geliebt werden möchte. Gelingt das nicht, will sie wenigstens gebraucht werden. Gelingt selbst das nicht, ist es ihr immer noch lieber, mißbraucht zu werden, als isoliert ihr Leben zu gestalten. Auf dem Hintergrund seiner therapeutischen Erfahrungen meint Rank sagen zu können, daß die meisten weiblichen Neurosen seiner Zeit begründet sind in einem Mangel, den er beim Mann verortet. Der ist auch nicht mehr, was er einmal war – nämlich richtig maskulin. Deshalb braucht sein schwaches Ich eine Unterstützung, d.h. er braucht eine willensstarke Frau an seiner Seite. Zugleich wünscht er jedoch, daß sie eine »echte«, d.h. von ihm abhängige Frau sei, nicht allein physisch, auch seelisch und finanziell.

Ich muß gestehen, daß ich Ranks Überlegungen mit recht gemischten Gefühlen gelesen habe. Bei einem ersten Überfliegen des Textes kam es mir so vor, als würde er aus kritischer Distanz betrachten, wie der Mann im Laufe der Geschichte die Frau entworfen hat, um mit der Frage zu enden, ob er ihr damit wirklich gerecht werde. Im Verlauf seiner Darstellung gerät er jedoch, ohne es recht zu wollen, mehr und mehr seinerseits in dieses Muster hinein. Voller Verdruß habe ich schließlich versucht, eine Ordnung in den Text zu bringen. Mir scheint, daß drei verschiedenartige Thesen im Spiel sind:

1. Ausgehend von der Not, seine Unsterblichkeit zu sichern, teilt der Mann die komplette, komplexe Wirklichkeit auf in zwei Lager. Auf der einen Seite sein Ich, das sich mit Rationalität zu sichern und zu erhalten bemüht. Auf der anderen Seite alles, was er beherrschen und kontrollieren muß, weil es sein Ich gefährdet, zusammengefaßt unter dem Irrationalen. Das muß entmachtet, entschärft, unterworfen werden. Symbolisiert oder geradezu inkarniert erscheint ihm dieses zum Nicht-Ich Erklärte in der Gestalt der Frau.

2. Eine zweite Argumentationslinie läuft gleichsam quer dazu. Rank meint, daß der Mann im Grunde ebenfalls irrational ist, aber anders als die Frau hat er zugleich dynamische und destruktive Züge. Davor ist ihm bang. Deshalb muß er sich umformen. Dabei übertreibt er die Bedeutung der Vernunft; sie ist seine stärkste Waffe gegen die eigenen destruktiven Neigungen. Er muß alles neu, besser, anders machen, denn eine selbstgestaltete Wirklichkeit kann er kontrollieren. An diesem Umgestaltungsprozeß hat die Frau keinen Anteil – weshalb sie zum Überleben in der durch die Ideologie des Mannes gebauten Wirklichkeit auf dessen Führung angewiesen ist.

3. Eine dritte These hat mit Ranks Einschätzung der prinzipiell andersartigen biologischen Gegebenheiten von Mann und Frau zu tun. Aus den biologischen Verschiedenheiten leitet Rank Wesenszüge von Mann und Frau ab. Der Mann ist aktiv austreuend, expansiv, verschwenderisch. Dabei besteht die Gefahr, daß er sich verliert, auflöst, im Chaos verlorengeht. Ökonomisches Verhalten setzt er, wiederum zum Selbstschutz, dagegen. Und auch die Gestaltung von zusammenhängenden Werken. Der Mann wird durch Eros bestimmt. Anders die Frau, die in ihrer duldsamen Hingehaltenheit und passiven Duldsamkeit empfänglich für das Andere ist, dessen sie bedarf (Mann, Penis, Kind, Mutterschaft).

Sie ist der Ort eines Geschehens, das sie nicht selbst aktiv gestaltet (Menstruation, Schwangerschaft). Sie wird von dem Anderen aufgesucht und gewollt. Dadurch, daß sie gebären kann, ist für sie das Problem der eigenen Sterblichkeit nicht bedrängend. Sie muß dafür nicht die unsterblichen Werke schaffen. Ihr ist nur bang vor Trennung, denn das bedeutete, leer auszugehen.

Die Frau ist also wesensgleich mit Natur und Leben, nämlich irrational. Sie ist sich selbst ein Geheimnis, denn alle wesentlichen Erfahrungen spielen sich *in* ihrem Leib ab, der Beobachtung entzogen.

Mit diesen festen Wesenseigenschaften, das räumt Rank durchaus ein, können Mann und Frau, je nach Entwicklung der Dinge, unterschiedlich umgehen. Sie können sie mißachten, leugnen, ins Gegenteil verkehren usf. Im Seelischen ist nichts ganz fix. Weicht allerdings die Frau von ihrer ursprünglichen Eigenart ab, hat sie – so Otto Rank – zu leiden. Sie verfehlt ihr ureigenstes Wesen. Merkwürdigerweise bringt Rank diese Gefahr nicht in den Blick, wenn er über den Mann spricht.

Spätestens an diesem Punkt hat es mich gereizt, der Frage nachzugehen, warum sich der Analytiker Otto Rank mit dem bislang besprochenen Fragenkreis beschäftigt und warum er zu diesem Schluß kommt. Wie sieht sein Leben Anfang der dreißiger Jahre aus?

II

Sie ahnen, ich nähere mich dem zweiten Teil meines Themas, Anais Nin tritt auf. Erinnern wir uns an den 8. November 1933; sie ist gerade auf dem Weg zum Boulevard Suchet, wo Rank seit einigen Jahren, dem Bois de Boulogne gegenüber, seine Praxis hat. Sie denkt darüber nach, wie sie sich in

diesem ersten Gespräch mit dem Analytiker am besten präsentieren soll.

Was diese Patientin in spe allerdings nicht wissen kann: Das Leben ihres Analytikers befindet sich ebenfalls in einer Krise. Sein Versuch, in Paris Fuß zu fassen, will nicht gelingen, und seine Exkursionen nach Amerika führen zur Konfrontation mit – man ist versucht zu sagen – der Analytiker-Mafia, die nicht dulden will, daß der einst so zuverlässige »Sekretär« der psychoanalytischen Vereinigung sein eigenes Konzept entwickelt hat. Rank traut der wissenschaftlichen Rekonstruktion und deren therapeutischer Wirkung nicht mehr. Er zweifelt überhaupt, ob seine eigene Tätigkeit, das Schreiben von gelehrten Büchern ebenso wie die Behandlung von Patienten wie auch das Leben mit Frau und Tochter seinem gegenwärtigen Bild vom Leben noch gerecht werden kann. Der Analytiker Rank steht an einem Wendepunkt.

Aus seinen Briefen an Jessie TAFT, eine ehemalige Patientin, nun eine Mitarbeiterin in Philadelphia, geht deutlich hervor, was ihn im einzelnen in der Zeit vor der Begegnung mit Anais Nin beschäftigt: Am 8. Februar 1933 teilt er Jessie TAFT mit, er habe D.H. LAWRENCE gelesen, »seine Philosophie ist der meinen verwandt mit dem Vorteil (auf seiner Seite), daß er nicht wissenschaftlich arbeitet und seine Erfahrungen nicht nach einer bestimmten Disziplin zu rechtstutzt. Als ich ihn las (besonders die »Phantasie vom Unbewußten«), spürte ich, daß er der größte psychologische Philosoph seit NIETZSCHE ist, weil er einfach menschlicher ist (ganz sicher größer als FREUD und der ganze Rest von Geschichtenerzählern)« (TAFT 1958, 174f).

Rank geht auf die fünfzig zu (geb. am 22. 4. 1884). Er hat eine große Anzahl umfangreicher wissenschaftlicher Werke verfaßt, d.h. er weiß, worüber er redet; ich erwähne nur: Der Künstler, 1907; Der Mythos der Geburt des Helden, 1909; Die Lohengrin-

Sage, 1911; Das Inzestmotiv in Sage und Dichtung, 1912; Der Doppelgänger, 1914; Die Don Juan Gestalt, 1922; Das Trauma der Geburt, 1924; Grundzüge einer genetischen Psychologie, 1927-29; Seelenglaube und Psychologie, 1930; Art and Artist, 1932.

1932 ist auch Anais Nins »Unprofessionelle Studie« über D.H. LAWRENCE erschienen, und in diesem Jahr liest sie mit Henry MILLER Ranks Buch »Art and Artist«. Das Buch gefällt ihr, schon das Motto von PICO DELLA MIRANDOLA: »Du allein«, sagt Gott zum Menschen, »hast die Kraft, dich zu entwickeln und deinem eigenen freien Willen gemäß zu wachsen: in einem Wort, du trägst den Samen zu einem allumfassenden Leben in dir selbst«. 1968 versteht sie die neue amerikanische Ausgabe mit einem Vorwort.

D.H. LAWRENCE wie Otto Rank mißtrauen intellektuellen Konstruktionen und Ideologien. Im dualistisch aufgespaltenen Bild, das man sich vom Menschen machte, und in der zugehörigen Favorisierung der geistig-intellektuellen Seite sehen beide ein seelenfeindliches Prinzip. Damit sind sie NIETZSCHE und KLAGES verwandt. Das Seelische wie ein Objekt zu zerlegen, um Regeln, Mechanismen und Gesetze seelischen Zusammenhangs zu rekonstruieren, erscheint beiden bedenklich, da man daraus den Schluß ziehen könnte, der einzelne müßte nun »regelrecht« funktionieren. LAWRENCE' Anschauung der notwendigen Wandlung von Idealen, seine Betonung, daß unsere Erfahrungen fließend seien und sich in neue Gestalten umformen müßten, seine Hochschätzung intuitiven Nachdenkens, seine Würdigung des Lebens als Traum, Wahnsinn, Poesie, sein Aufdecken von Erfahrungen jenseits des Geläufigen – all dieses arbeitete Anais Nin in ihrem LAWRENCE-Buch heraus.

Die junge Frau von dreißig Jahren mit schriftstellerischen Ambitionen, die seit ihrem elften Lebensjahr ihr eigenes Leben

mit Hilfe des Tagebuchschreibens zu begreifen sucht – besonders die Trennung vom Vater, der in Europa mit einer Geliebten zurückblieb, während sie selbst mit Mutter und Brüdern kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach Amerika emigrierte – kommt zu Otto Rank, weil ihr Leben ganz und gar aus den Fugen zu gehen droht. Sie selbst spricht von einem zerbrochenen Spiegel.

Seit zehn Jahren mit einem Bankfachmann verheiratet, der sich zu ihrer Enttäuschung nicht in einen Dichter verwandelt, hat sie sich vor zwei Jahren Henry MILLER zugewandt. Mit ihm führt sie neben dem engen Kreis ihrer bürgerlichen Welt ein zweites Leben. Die Turbulenzen dieser Liebe und eine Vielzahl weiterer Affären gipfeln im Juni 1933 in einer Liebesbeziehung mit dem leiblichen Vater. Beinahe zwanzig Jahre hatten sie einander nicht mehr gesehen.

Ihr erster Analytiker René ALLENDY, Begründer der französischen Gesellschaft für Psychoanalyse, war bald dem Charme seiner Patientin erlegen und hat sich so sehr in ihre Lebensgeschichte verwickelt, daß er ihr nicht mehr helfen kann. Die Affäre mit dem Vater, die Not, ihre verschiedenen Leben voneinander getrennt zu halten, und die Schwierigkeiten, sich als Schriftstellerin zu verwirklichen, sind es, die Anais Nin zum Analytiker Otto Rank führen.

Bereits nach sechs Monaten geht die Analyse in ein Liebesverhältnis über, denn der Analytiker und seine Patientin, beide, haben einander etwas zu geben. Man könnte sagen, daß beide an einem Zuviel leiden; der eine unter einem Zuviel an Arbeit, Ordnung, Disziplin, Denken, Forschen, Analysieren – die andere unter einem Zuviel an Ungezügeltheit, Improvisation, kindlich anmutendem Versteckspiel, Verletzen herkömmlicher Moral, Ausleben körperlicher Ekstasen. Großzügig gibt der eine, was der anderen mangelt, und begierig nimmt der



Otto Rank in Paris, 1933

eine auf, was die andere loswerden möchte. Das erinnert an zwei Hälften, die erst zusammen ein Ganzes bilden.

Rank möchte von seiner Patientin mehr über die Seite des Menschen erfahren, die er die »weibliche« nennt. Denn er kennt nur das Konzept der Weiblichkeit, das der Mann entworfen hat. In Anais Nin begegnet Otto Rank einer Frau, die zur Zeit auf vielen Bühnen mit einer Hauptrolle versehen wird. Neben der Rolle der schutzbedürftigen, reizenden kleinen Ehefrau eines Bankers spielt sie die erfolgreiche Verführerin, die intellektuelle Gesprächspartnerin, die entfesselte Künstlerin an stillen Tagen in Clichy. Darüber hinaus noch die den Wünschen des Vaters entgegenkommende Tochter. Das sieht nach einem Leben aus, das frei ist von den üblichen Zwängen, die viele Menschen

daran hindern, ihr Leben schöpferisch zu gestalten, also: Ausdruck eines dynamischen Willens?

An dieser Stelle möchte ich eine kurze Anmerkung zum Begriff des Willens als kreativer Kraft einfügen:

Für Rank ist der »Wille« ein hochkompliziertes, psychisches Gebilde. Ich glaube verstanden zu haben, daß Rank damit meint: die Einheit der vielstrebigsten Entwicklungsmöglichkeiten des Seelischen mit einer Art Richtungsbestimmung. Mit dem landläufigen Gebrauch des Willensbegriffs hat das nicht viel zu tun. Schon eher ist Ranks Wille mit dem verwandt (vielleicht werde ich jetzt etwas verwegen), was SARTRE »Wahl« nennt. Es geht um das Entgegenkommen von etwas Drängendem (aber der Wille ist kein

Trieb) und einer Art Entscheidung (aber der Wille ist kein rationales Etwas). Vielleicht kann ich sagen, daß der »Wille« das Wagnis zu Handlungen ist, deren Konsequenzen wir nicht vorwegnehmen können.

Während Intellekt und Vernunft Wirklichkeit auf Distanz stellen, zeigt sich der Wille als schaffende Kraft in der Bereitschaft, Risiko und Unwägbarkeit anzunehmen, die mit der geschichtlichen Existenz des Menschen notwendig verbunden sind. Damit ist eine bewegliche Haltung angesprochen, die in das Leben hinein führt. Das setzt Beweglichkeit voraus. Anders als der schöpferische Mensch zingelt sich der psychisch Gestörte in einem kleinen Kreis von Absicherungen ein, um besessen eine ganz bestimmte Verwandlungsrichtung zu erzwingen.

Wie sieht das nun bei Anais Nin aus? Sie lebt ja mit vollem Risiko, ohne die Folgen ihres Handelns vorweg abzusichern. Jederzeit kann ihr Jonglieren mit den verschiedenen Rollen so gründlich mißlingen, daß sie vielleicht nie wieder eine Hauptrolle erhält. Doch bei näherer Betrachtung wird deutlich, daß ihre Aktionen nicht Ausdruck des Willens sind, sondern eher die Folge eines unwiderstehlichen Dranges, gerade all das zu realisieren, was während der ersten achtundzwanzig Lebensjahre verpönt war, da es dem Bild der sich dem Bedarf der anderen unterordnenden Frau nicht entsprach. Anais wird zum Spielball der bislang zu kurz gekommenen Neigung nach Selbstentfaltung. Außerdem kommt es einem Kraftakt gleich, die verschiedenen Rollen, Bühnen und Zuschauer getrennt zu halten. Das gelingt nur mit aufwendigem Tricksen, Verstellen und Lügen.

Der Analytiker Otto Rank merkt das sehr schnell und setzt Anais Nin unter Druck, indem er ihr das Linderungsmittel Tagebuch wegnimmt. Das Tagebuchschreiben ist für Anais Nin das einzige Mittel, sich in der Selbstfragmentierung nicht abhanden zu kommen. Allein dem Tagebuch vertraut sie bislang »das Ganze« an, so daß sie dort immerhin den Aufspaltungen entkommt.

Entlastende Wirkung haben die analytischen Gespräche, solange es Otto Rank gelingt, die Rolle des Tagebuchs zu übernehmen. Recht bald findet Anais Nin heraus, daß sie sich in den Gesprächen nicht verbergen oder verstellen muß. Und selbst wenn sie es versucht, scheint es nicht zu gelingen: jedenfalls meint sie zu spüren, daß Rank doch alles bemerkt. Rank ist fasziniert von dieser Patientin. Für ihn ist sie ein leibhaftiger Beweis, daß es möglich ist, sich aus Befangenheiten zu lösen und nicht von der Angst vor dem Chaos in Schach halten zu lassen. Anais Nin ist für Otto Rank ein Lehrgang in Sachen »Irrationales«. Daß das ein Ranger-Lehrgang für ihn werden würde,

war ihm zu Beginn seiner aufkommenden Zuneigung nicht klar.

Anais Nin ist ihrerseits fasziniert von diesem Analytiker. Er überrascht sie mit seiner teilnehmenden Neugier und irritiert sie auch mit der Wendigkeit seiner Kommentare: Sie sei Kind, Gemahlin, Geliebte, aber keine Frau; durch Sex allein könne sie keine Frau werden. Rank entspricht nicht dem Schema des Analytikers, der alles auseinandernimmt und zurückführt, bis an dem Patienten nichts Lebendiges mehr dran ist. Sie erlebt ihn als ganz präsent und aktiv. Er treibt sie in die Enge, greift an, fügt hinzu wie ein Schöpfer, erfindet, erweitert, » ... und da ist noch etwas...«. Etwas merkwürdig kommt ihr Ranks Bemerkung vor, wenn die Frau von ihren seelischen Nöten frei werde, komme die wahre Frau hervor, nicht die Künstlerin. Auf dem Hintergrund der Rank'schen Psychologie wird das jedoch verständlich. Die Frau bedarf nicht der Werke, um sich zu sichern oder dem Leben gerecht zu werden, denn sie »ist« Leben. Nur der Mann muß schaffen, um sich seiner Lebendigkeit gewiß zu sein. Außerdem bedarf die Frau nicht der Abwehr des Irrationalen durch die Gestaltung von Werken. Das wäre ein Selbst-Mißverständnis. Das haben wir eingangs erklärt bekommen. Rank sieht die Gefahr, daß Kunst als Abwehr des Irrationalen eingesetzt werden kann. (Bleibt zu fragen, warum das nur für die Frau gilt?!)

Während der ersten Monate ihrer Analyse bei Rank wird Anais Nin schwanger, seelisch von Rank befruchtet, vermutet sie. Den körperlichen Akt, meint sie, habe MILLER sozusagen stellvertretend übernommen. Sie beobachtet, daß ihre körperlichen Formen weicher, weiblicher, mütterlicher werden. Das gefällt ihr – einerseits; zugleich entsetzt sie die Vorstellung, gerade zu einem Zeitpunkt, da ihre Selbständigkeit zu wachsen scheint, durch ein Kind gebunden zu werden. Sie treibt ab – ohne Erfolg. Ende August 1934 hat sie eine Totgeburt. Im No-

vember folgt sie Rank für ein halbes Jahr nach Amerika. Seit Mai 1934 sind sie Liebende. Schon auf der Überfahrt, am 9. Oktober, schreibt Rank seine schönsten Briefe, glücklich-verliebt, ausgelassen, kindlich, irrational. (Leider darf ich nicht zitieren.)

III

Sie erinnern sich, ich wollte berichten über Otto Ranks Analyse der Weiblichkeit im Spiegel der Anais Nin. Von dem Spiegel muß nun langsam die Rede sein, »irrational« ist das Stichwort für seinen Auftritt. Und jetzt stelle ich eine Behauptung auf: Im Spiegel der Anais Nin zeigt sich die Sehnsucht des Mannes Otto Rank nach der Begegnung mit seiner eigenen »weiblichen« Seite. Vielleicht kann es doch auch dem Mann gelingen, seine Furcht vor dem Irrationalen zu überwinden, und dadurch zu sich zu kommen, daß er sich mit Haut und Haaren einmal darauf einläßt. Anais Nin beschreibt Otto Rank bei diesem Versuch.

Indem Rank wagt, die Analyse der Anais Nin in eine Liebesbeziehung übergehen zu lassen, rückt er ab von allem, was ihm seine strenge Vernunft nahelegt. Anders als C.G. JUNG oder Sandor FERENCZI rationalisiert er sein Verhalten nicht mit der faden-scheinigen Behauptung, er hätte nur seine Behandlungsmethode geändert. Es ist ihm klar, daß seine Chancen, Anais Nin weiterhin als Analytiker zu helfen, damit vertan sind. Um so intensiver hofft er, daß seine Liebe die Wirkung haben werde, daß sich Anais Nin von der Zersplitterung in ihren Rollen befreien kann. Und so sieht es zu Beginn auch aus. Im übrigen war es ihm vor der Begegnung mit Anais Nin schon fraglich, ob die Analyse der rechte Weg sei, das seelische Wachstum eines Menschen zu fördern. Ist es nicht natürlicher, sich auf eine neue Lebensform einzulassen?

Wir sind in New York. Es ist Herbst; November 1934. New York ist für Anais Nin in dieser Zeit Otto Rank, lebendig, aufregend, vielseitig, modern. Nur noch Verheißung. Cellophan als Symbol: glänzend, durchsichtig, artifiziell. Erfindungsreich ist ihre Liebe, kindlich verspielt. Rank und Anais begegnen einander auf dem Boden ihrer kindlichen Wünsche. Er liest ihr aus Mark TWAINS »Huckleberry Finn« vor, – das Buch schenkte ihm Jessie TAFT – »Huck« wird sein Kosenamen. Er genießt es in vollen Zügen, daß der kleine verlorene Junge endlich einmal seine Geschichte erzählen kann, einer hübschen, intelligenten Frau, die auch den Huck in diesem allzu schnell erwachsen und vernünftig gewordenen Analytiker liebt. Nun darf der distanzierte, alles verstehende Analytiker einmal weinen.

Anais macht ihn nicht zu ihrem Fall. Sie nimmt ihn in den Arm, ganz real. Sie scherzt und spielt mit ihm, schickt verrätzelte Botschaften, Collagen mit Zeitungsausschnitten, Bildern. Rank macht kleine Geschenke in Puppenstubengröße, Blumen. Sie sind ausgelassen, verkleiden sich. Anais mit Ranks Hut und Zigarre, Rank mit Anais' Morgenmantel. Sie schreiben über »Leben und Spiel«.

In Harlem bringt Anais dem Kopfmenschen das Tanzen bei, der sich, ganz befangen zunächst, linkisch bewegt, bis er sich nur noch mit seiner begabten Tänzerin mitbewegt und körperlich in einen rauschhaften Zustand gerät, tanzsüchtig wird. »Eine neue Welt, oh my darling ...« Eine Blume im Knopfloch. Vorbei ist es mit dem Denken. Nur noch Rhythmus, Jazz.

Anais spielt Sekretärin, bringt Termine durcheinander, erinnert sich eingeschüchtert an die strengen Sprüche des Vaters: »Tu n'as pas l'esprit scientifique.« Rank reagiert anders, mit Lachen, Toleranz und Zärtlichkeit – so wird sie eine gute Sekretärin und mehr. Sie redigiert Übersetzungen seiner Bücher.



Erste Schatten der Vergangenheit. Anais braucht eine andere Adresse für Henrys und Hugos Briefe, für Hugos Familie, die in New York lebt, und mietet einen winzigen Raum im Hotel Barbizon Plaza. »Ich wollte keine andere Adresse, wollte mich nicht wieder in Fragmente aufteilen. Nein. Aber es gab keine andere praktikable Lösung.« Rank schenkt ihr all die Liebe, die sie zu Anfang Henry hatte zukommen lassen. Er ist aktiv, plant, am frühen Morgen schon beginnt das: »Ich habe eine Idee ...« Und Anais empfängt alles, genießt alles. Zwei Monate lang. Dann wird es zu eng. Rank verschlingt sie geradezu. Sie bekommt Angst vor zu viel Nähe.

Auch läßt sich die Vergangenheit nicht abschütteln. Henry schreibt Briefe, angstvoll, sie solle ihn nicht verlassen. Hugo schreibt ähnliche Briefe. Sie antwortet, steckt Brief und Scheck, die MILLER zugeacht sind, in einen Umschlag an Hugo und umgekehrt. Henry weiß nun, daß sie nicht mit Hugo in New York ist. Hugo tut wieder so, als würde er nichts kapieren. Rank deutet Anais' Irrtum als FREUDSche Fehlleistung, unbewußt möchte Anais ihre Verhältnisse durchsichtig machen, nicht mehr verbergen, sie möchte zu ihm stehen. Das ist wohl sein Wunsch. Aber Anais macht weiter wie bisher.

Rank kann sie nicht belügen, er spürt genau, was mit ihr ist. Das geliebte Muster der eineiigen Zwillinge formt auch ihre Beziehung zu Rank. Er schenkt ihr ein Holzhäuschen, eine Art Puppenstube, auf dessen Tür Anais schreibt: »Huck und Puck. Nicht stören!« Er ist »Huck«, sie ist »Puck«, die Gestalt aus SHAKESPEARES »Sommernachts-traum«, die mit magischen Tränken unter Liebenden Verwirrung stiftet.

Gleichzeitig schickt sie ein Telegramm nach Paris: »Ich bin Deine Frau, Henry, für immer. Wir werden bald vereint sein. Ich arbeite für unsere Freiheit. Hab Vertrauen zu mir.«

Anders als Puck ist Anais ihrerseits verwirrt. »Kern meines Lebens ist eine tragische, tiefe Situation, der ich nicht gewachsen bin. Ich kann Hugh nicht verlassen. Ich kann Henry nicht verletzen. Ich kann Huck nicht verletzen. Ich gehöre ihnen allen.« Sie gehört sich nicht selbst.

Zusammenfassung

Im Zusammenleben mit Anais Nin gerät Otto Rank unversehens genau in das Chaos hinein, vor dem sich der Mann in seinem Essay mit vernünftigen Strategien zu sichern sucht. Als würde Rank eine Kur durchmachen – mit dem großen Versprechen des vollen Glücks –, lockert er sich, verzichtet auf Distanz und weitere Vorsichtsmaßnahmen und gewinnt für kurze Zeit das Gefühl, was er bislang gedacht und geschrieben hat, kann auch sein ganz privates Leben verändern. Die therapeutische Situation ist immer noch eine Art Gehege, in dem es leichter möglich ist, sich dynamisch-kreativ-paradox auf das Irrationale einzulassen.


In den ersten Monaten wird Rank für seinen mutigen Schritt belohnt – er ist verspielt – glücklich mit einer Frau, die sich ebenfalls zu verändern scheint, da sie genießen kann, in der Liebe zu *Einem* selbst wieder einswerden zu können.

Doch als MILLER in New York eintrifft, wird Rank »Opfer« der Frau, die es über alles genießt, gewollt zu werden. Das scheint ihr noch wichtiger zu sein als Einheit.

Rank erlebt nun in vollem Ausmaß, was er selbst als die Irrationalität der Frau beschrieben hat, und stürzt ins Chaos der Gefühle. Er leidet so sehr, daß er aus der Rolle fällt, aus der Rolle des Verstehenden (mit der ein Teil seiner Attraktivität verbunden war), und schließlich sein Heil in der Flucht zurück zum Denken sucht. Er schreibt über die Frau (Anais Nin). Auf das intellektuelle

Chaos versteht er sich denn doch besser, dort spielt sich das Wagnis seines Lebens ab.

Wagemutig hat Otto Rank behauptet, daß es keine allgemeine Norm des seelischen Funktionierens gebe, die für jeden verbindlich zu machen wäre. *Rank stellt die geschichtliche Existenz eines individuellen Menschen in das Zentrum seiner Überlegungen.* Ein Therapeut arbeitet nicht mit einem kaputten seelischen Apparat, sondern mit einem individuellen Schicksal, das einen Eigennamen hat, das geschichtlich geworden und deshalb einzig und unvergleichbar ist. Um ganz und gar deutlich zu machen, was er meint, spitzt er seine Auffassung zu: Was das Seelenleben des Menschen angeht, gibt es nur eine jeweils individuelle Psychologie. Deshalb entwickelt Rank im Umgang mit dem jeweiligen Patienten eine Art »Adhoc-Technik«. Er gewährt ihm hinreichend Spielraum, im Schutz der Behandlungssituation seine eigene Psychologie zu entfalten. Jeder einzelne hat seine ganz und gar eigene Art, mit Situationen umzugehen. Der einzelne versucht stets, sich einen Reim auf seine Erfahrungen zu machen, es gibt nichts objektiv Identisches, sondern allenfalls eine interpretatorische Auslegung. Die sogenannten Fakten sind im Bereich des Seelischen Interpretationen. Diese sind Gegenstand der Therapie. Indem sie sich in der Gestaltung der aktuellen Situation der Behandlung ins Spiel bringen, wird spürbar, wie sie Wirklichkeit abwehren, begrenzen, bestimmen, betrachten, kurz: gestalten ...

So verhilft auch die Typisierung von Mann und Frau nicht zu irgendwelchen unverrückbaren Letztheiten. Das sollte man, speziell bei der Lektüre des 7. Kapitels von »Beyond Psychology« – »Feminine Psychology and Masculine Ideology« – nicht vergessen. 

Dr. Linde Salber

Anmerkung

¹Vortrag am 4. März 1995 auf dem Symposium der Deutschen Otto Rank Gesellschaft e.V. (DORG) in Düsseldorf: Otto Rank: Verschwiegener Gigant der psychoanalytischen Bewegung. Ein Symposium der Deutschen Otto Rank Gesellschaft e.V. (DORG) vom 3.–5. März 1995 in der KULTURWERKSTATT e.V. Düsseldorf

Literatur

- TAFT, J. (1958): Otto Rank. New York
 SALBER, L. (1992): Anais Nin. rororo-monographie. Reinbek
 - (1995): Tausendundeine Frau – Die Geschichte der Anais Nin. Reinbek

Verzeichnis der Abbildungen

- S. 58: Anais Nin 1929 in Paris. © Collection of the Anais Nin Trust (Rupert Pole, Trustee/Los Angeles)
 S. 63: Otto Rank 1933 in Paris. Aus: The Diary of Anais Nin, Bd.1
 S. 66: Anais' Vater 1933 in Paris (aus: The Diary of Anais Nin, Bd.1); Henry Miller 1932 in Paris (© Collection of the Anais Nin Trust [Rupert Pole, Trustee/Los Angeles]); Otto Rank mitte der dreißiger Jahre in Paris (© Collection of the Anais Nin Trust [Rupert Pole, Trustee/Los Angeles])